Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2008)

Heft: 3

Artikel: Projekt "SpitexPlus": Welche Unterstützung brauchen Hochbetagte zu Hause?

Autor: Spring, Kathrin / Naef, Rahel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-822245

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Projekt «SpitexPlus»: Welche Unterstützung brauchen Hochbetagte zu Hause?

Am Institut für Pflege der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW läuft ein Forschungsprojekt, um Daten zum pflegerischen Unterstützungsbedarf und zur Lebenssituation von Menschen zu sammeln, die über 80 Jahre alt sind und zu Hause leben. Aufgrund der Daten soll ein Angebot zur unterstützenden Pflegeberatung entwickelt werden.

(ks) Beim Projekt «SpitexPlus» der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHWA handelt es sich um ein sogenanntes «forschungsgestütztes Praxisentwicklungsprojekt». Am Projekt sind diverse Anbieter von Dienstleistungen im Gesundheitswesen der Stadt Winterthur, so auch die Spitex, beteiligt. Das Projekt unter Führung von Dr. Lorenz Imhof, Leiter Forschung & Entwicklung Pflege, will Pflegeforschung, Lehre und den Einsatz von Expertinnen und Experten in der Praxis verbinden und damit einen «zukunftsweisenden Beitrag zur Aufrechterhaltung einer guten Qualität in der ambulanten Versorgung» leisten.

Fehlende Grundlagen

Der Hintergrund des Projektes «SpitexPlus» lässt sich kurz so zusammenfassen:

- Gemäss demographischer Entwicklung wird der Anteil der Personen über 80 Jahre alt in den nächsten Jahren in unserem Land stark wachsen.
- Diese Bevölkerungsgruppe benötigt den grössten Anteil an pflegerischen Dienstleistungen im ambulanten Bereich zu Hause.
- In der Schweiz wurden gesundheitsfördernde Faktoren für die zu Hause lebende Gruppe 80+ wenig untersucht, insbesondere wenn gesundheitsbedingte Einschränkungen im Alltag bereits vorhanden sind. Deshalb fehlen wichtige Grundlagen für die Planung der pflegerischen Betreuung.

Ein erstes Ziel des Projektes «SpitexPlus» ist es deshalb, zusätzliche Informationen über die Bevölkerung 80+ zu sammeln, die für die pflegerische Planung dringend benötigt werden. Dazu gehören Angaben zur Gesundheitssituation, zum Unterstützungsbedarf und -angebot, zur Wohn- und Lebenssituation und zur Lebensqualität. Gleichzeitig untersucht das Projekt systematisch die Strukturen und das Funktionieren der familialen Netzwerke, welche das Leben der Gruppe 80+ zu Hause ermöglichen. Schliesslich wird im Rahmen des Projektes auch ein Konzept zum Einsatz von Advanced Nurse Practitioners (ANP) für die ambulante pflegerische Versorgung in der Region Winterthur erarbeitet.

Spezielle Qualifikation

Zur Notwendigkeit eines ANP-Einsatzes erklären die Verantwortlichen in den Projektunterlagen: «Die Gewährleistung der Kontinuität in der Betreuung von älteren, chronisch kranken Menschen über zeitliche, institutionelle und professionelle Grenzen hinweg entscheidet wesentlich über die Qualität der Dienstleistungen. Die notwendigen Aufgaben der Triage, der Koordination und Beratung werden bereits heute von Pflegefachpersonen wahrgenommen. In verschiedenen Ländern Europas hat sich dafür der Einsatz von Advanced Nurse Practitioners (ANP) bewährt.» Unter ANP-Expertinnen und -experten versteht man speziell qualifizierte Pflegeexpertinnen mit einem abgeschlossenen Hochschulstudium.

Diese Expertinnen und Experten sind in der Lage, die gesundheitliche und soziale Situation von Patientinnen und Patienten fachkompetent zu erfassen und die Unterstützung entsprechend zu planen. Ziel ihrer Tätigkeit ist es, den Betroffenen trotz krankheitsbedingten Einschränkungen ein selbständiges Leben mit hoher Lebensqualität zu ermöglichen. Als Expertinnen und Experten übernehmen sie insbesondere Führungsaufgaben und sind speziell ausgebildet für die Zusammenarbeit in multiprofessionellen Teams. Der positive Effekt der ANP-Beratung für Patientinnen und Patienten in der gerontologischen Forschung sei belegt, heisst es im Projektbeschrieb. Und: «In der Schweiz besteht ein Bedarf, den Einsatz und den möglichen Nutzen von ANP-Expertinnen und -experten im gerontologischen Pflegebereich systematisch zu untersuchen.»

Präventive Hausbesuche richten sich vor allem an «gesunde» ältere Menschen und zielen in erster Linie auf Risikovermeidung ab.

Das Projekt befindet sich in der Entwicklungsphase. Im Herbst 2008 startet die pflegerische Beratungsintervention von ca. 500 Personen und ihren Familien in der Region Winterthur. Die Studienresultate sind für Herbst 2010 zu erwarten.

Ergänzend zur Beschreibung des Projektes beantwortet Rahel Naef, Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung «Forschung & Entwicklung Pflege» an der ZHAW, nachfolgend zwei Fragen der Schauplatz-Redaktion:

Wie wird die Spitex Stadt Winterthur konkret in das Projekt einbezogen?

Rahel Naef: Die Spitex Winterthur arbeitet in der Entwicklung und Umsetzung des SpitexPlus-Projekts mit. Mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen zur Zielgruppe des Projektes hilft uns die Spitex, die Studienintervention gezielt auf die Bedürfnisse der Menschen zuzuschneiden. Zudem werden wir u. a. über die Spitex Zugang zu der Bevölkerung 80+ gewinnen. Wir gehen davon aus, dass eine Einladung zur Studienteilnahme durch Spitex-Fachpersonen ein vertrauensfördender Faktor ist und wir vom guten Ruf der Spitex profitieren können.

Im SpitexPlus-Projekt geht es darum, eine neue pflegerische Dienstleistung zu entwickeln und auf ihre Wirksamkeit zu untersuchen. Wir verstehen unser Forschungsprojekt als eine potentielle Weiterentwicklung des Spitex-Angebots, d. h. der professionellen Pflegepraxis in der gemeindenahen Gesundheitsversorgung.

Gibt es in der bereits durchgeführten Literaturanalyse Ergebnisse, die für Spitex-Verantwortliche besonders interessant sind?

Rahel Naef: In der Literaturanalyse haben wir gezielt nach Studien gesucht, die aufzeigen, wie die Lebenssituation von Personen 80+ ist und was es ihnen ermöglicht, zu Hause zu leben. In der Literatur bestätigt sich, dass das Weiterleben zu Hause – neben gesundheitlichen Merkmalen – stark von familiären, sozialen, sozioökonomischen, persönlichen und lebensgeschichtlichen Aspekten sowie von ambulanten und halbstationären Unterstützungsleistungen beeinflusst wird.

Damit ältere Menschen zu Hause leben können, sind vor allem Partnerschaften und familiäre Systeme ausschlaggebend. Personen, die verheiratet sind, können in der Regel länger zu Hause bleiben. Sind die betroffenen Personen auf Unterstützung im Alltag angewiesen, spielt die Qualität der Beziehung eine grosse Rolle. Wichtig ist hier die Frage, ob die Pflege eines Familienmitglieds als Bereicherung oder als Belastung erlebt wird. In der Forschungsliteratur wird deshalb auf den Bedarf nach mehr Familienorientierung hingewiesen. Die professionelle Pflege muss sich vermehrt auf die Familie und nicht nur auf Einzelpersonen ausrichten, um so Beziehungen und Netzwerke zu stützen.

Viele Gründe führen dazu, dass Personen bestehende Dienstleistungen nicht in Anspruch nehmen. Für die Spitex sind solche Erkenntnisse für die Planung ihrer Leistungen und Angebote wichtig. Einige der Gründe:

- Der Eindruck, selbstständig zurecht zu kommen;
- Mangelndes Wissen über bestehende Angebote;
- Ein Widerwillen, Angebote zu beanspruchen;
- Das Angebot entspricht nicht den jeweiligen Bedürfnissen;
- Bürokratie und hohe Kosten.

Präventive Hausbesuchprogramme wurden eingehend untersucht, auch in der Schweiz. Diese Programme richten sich jedoch vor allem an «gesunde» ältere Menschen ohne Spitex-Leistungen und zielen in erster Linie auf Prävention und Risikovermeidung ab. Zudem richten sich die Hausbesuche an Einzelpersonen und nicht an das ganze familiäre System. ANP-Programme im gemeindenahen Bereich für ältere Menschen wurden bisher kaum systematisch untersucht. Hier besteht eine klare Wissenslücke, die wir mit dem Projekt schliessen möchten.

Eindrücklich ist, dass an den 300 Studien, die wir gesichtet haben, vor allem Frauen teilgenommen haben, entweder als betroffene Klientinnen oder als pflegende Angehörige. Das bestätigt einmal mehr: Ältere Menschen sind häufig Frauen und ältere Menschen werden häufig von Frauen gepflegt. Für Frauen stehen andere Lebensthemen im Vordergrund und gesundheitliche Aspekte manifestieren sich anders als bei Männern. Es ist deshalb entscheidend zu realisieren, dass Altsein ein weiblich geprägtes Phänomen ist.

Die kurz skizzierten Erkenntnisse widerspiegeln sicher zu einem Teil das Erfahrungswissen von Spitex-Verantwortlichen. Gerne sind wir bereit, im Rahmen einer Teamfortbildung umfassend über Ergebnisse der Literaturrecherche zu berichten. Kontakt Rahel Nael, rahel.naef@zhaw.ch, Telefon 058 934 63 72. ❑

Spitex ausbauen

Der Kostenanstieg in der Langzeitpflege könnte eingedämmt werden, wenn sich der Gesundheitszustand der über 80-jährigen Menschen verbessern und man die Inanspruchnahme von Spitex-Diensten stark fördern würde. Zu diesem Schluss kommt eine Studie des Schweizerischen Gesundheitsobservatoriums.

Die Kosten der Alters- und Pflegeheime sowie der Spitex-Dienste könnten von 7,3 Milliarden Franken im Jahr 2005 auf rund 18 Milliarden Franken im Jahr 2030 ansteigen. Das besagen – abgestützt auf eine Studie – Prognosen des Schweizerischen Gesundheitsobservatoriums (OBSAN), die Ende April publiziert wurden.

Zwei Voraussetzungen

Der Kostenanstieg sei «grösstenteils unvermeidbar», weil er direkt mit der wachsenden Zahl der über 80-jährigen Menschen in unserem Land zusammenhänge, wird festgehalten. Man geht davon aus, dass diese Bevölkerungsgruppe von rund 340'000 auf 625'000 Personen zunehmen wird – fast eine Verdoppelung innerhalb von 25 Jahren.

Der Kostenanstieg könnte jedoch unter zwei Voraussetzungen gebremst werden, halten die Verantwortlichen der Studie fest:

- Wenn sich der Gesundheitszustand der alten Menschen verbessert und so die Quote der Inanspruchnahme von Langzeitpflege zurückgeht.
- Wenn die Inanspruchnahme von Spitex-Diensten stark gefördert wird.

Eine Verbesserung des Gesundheitszustandes der 65-jährigen und älteren Menschen sei möglich, «wenn effiziente Programme zur Prävention und zum Erhalt der Selbständigkeit eingeführt werden», heisst es in der Studie. Mit diesem Szenario könnten die Kosten um rund 1,6 Milliarden Franken gesenkt werden.

Strukturelle Veränderungen

Zur Spitex wird in der Studie festgehalten: «Mit der Förderung der Spitex-Dienste könnten Menschen mit funktionalen Behinderung in ihrem eigenen Haushalt bleiben, was die Zahl der Menschen in Alters- und Pflegeheimen senken könnte.» Unter Voraussetzung, dass damit ein Substitutionsgrad von 50% (Spitex statt Heim) erreicht wird, könnten rund 2 Milliarden Franken eingespart werden. Um einen solch hohen Substitutionsgrad zu erreichen, müsste jedoch eine entsprechende Politik betrieben werden und es wären grosse strukturelle Veränderungen nötig.

Auf die Nachfrage, was unter «grossen strukturellen Veränderungen» zu verstehen sei, erklärt France Weaver, Mit-Verfasserin der Studie: «Dies zu konkretisieren war nicht Aufgabe und Ziel der Studie. Wir können dazu nur soviel sagen: Wenn Heimeintritte zurückgehen sollen, braucht es einen klaren politischen Willen, eine entsprechende Planung und Finanzierung der Pflege und Hilfe zu Hause. Anhaltspunkte können jene Kantone liefern, wie zum Beispiel die Waadt, wo die Heimeintritte unter dem schweizerischen Durchschnitt liegen.»

Die Studie (in französischer Sprache mit deutscher Zusammenfassung) kann unter www.obsan.ch (Publikationen) heruntergeladen werden. ❑

Perspektiven

In den kommenden 20 Jahren wird die «Baby-Boom-Generation» pensioniert, gleichzeitig steigt bei tiefer Geburtenrate die Lebenserwartung. Die Eidgenössische Finanzverwaltung (EFV) zeigt die Folgen für Bund, Kantone, Gemeinden und Sozialwerke bis 2050 auf: www.efd.admin.ch.